

Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 242.

Samstag, den 16. Oktober 1909

24. Jahrgang.

Der Tophar.

Ein Freimaurer- und Liebes-Roman aus der 1848er Revolution
von Dr. Ehrenfels.

(21. Fortsetzung.)

„Gehen Sie hinab, Bröfing“ — antwortete Clementine, indem sie ihr in Tränen gebadetes Gesicht erhob und den umflornten Blick auf den jungen Mann richtete. „Gehen Sie nach, wie es unten steht. Ich werde Sie hier erwarten. Bringen Sie mir Nachricht, verhehlen Sie mir nichts, und wäre es das Entschuldigste! Ich werde es zu ertragen wissen!“

Bröfing riß sich los. — „Jetzt ist es Zeit Anselmi zu rufen!“ — dachte er und die Haushälterin, welche noch immer laut weinte und sich über den „schändlichen Vanterottier“ in Verwünschungen ergoß, am Arme fassend und fast mit Gewalt mit sich fortschleppend, verließ er das Zimmer.

In dem Hause war ein wirres Durcheinander. Die Diener liefen mit verstörten Gesichtern Treppe auf und Treppe ab. Aus dem Erdgeschoß ließ sich ein dumpfes Gemurmel wie von vielen Stimmen vernehmen.

Die Tür von Eduards Zimmer war angelehnt. Dahin führte Bröfing die ihm widerstandslos folgende Haushälterin. Er verschloß die Türe hinter sich, setzte sich an Eduards Schreibtisch, warf die Worte „kommen Sie“ auf ein Stückchen Papier, versiegelte es und trat dann zu Vabette.

„Kennen Sie das Hotel garni am Domplatz?“ — fragte er rasch.

Vabette nickte.

„Wenn Sie Clementine lieben, so eilen Sie dahin, fragen Sie nach Doktor Anselmi und übergeben Sie ihm diesen Brief. Hier haben Sie Geld, nehmen Sie einen Wagen. Verlieren Sie um des Himmels Willen keinen Augenblick! Clementines Lebensglück steht auf dem Spiele!“

„Ja, ja, Herr Bröfing!“ — sagte Vabette, willenlos wie ein Kind. — „Ich werde es besorgen! O, daß ich so etwas erleben mußte!“

„Kommen Sie, Vabette, jetzt ist keine Zeit zum Klagen. Fort, fort. Verlieren Sie das Billet nicht!“

Die Alte huschte über die Hintertreppe nach dem Garten, zu dessen Türe sie immer den Schlüssel mit sich trug. Bröfing sah vom Fenster des ersten Stockes, wie sie das Tor hinter sich schloß und in einen der gegenüber haltenden Wagen stieg.

„Gott sei Dank!“ — sagte der junge Mann tief aufatmend — „sie ist fort. Und nun wollen wir sehen, was es drunten gibt!“

Meerfelds Kabinett stand weit offen. Als Bröfing eintrat, sah er einen Polizei-Kommissar, begleitet von einigen Zivilpolizeuleuten, welche damit beschäftigt waren, Siegel anzulegen. Auf dem Sopha saß Bröfing, der Buchhalter, ein Bild des Zimmers. Er starrte gedankenlos ins Leere. Auf die Fragen des Beamten gab er die verkehrtesten Antworten. Kontoristen Meerfelds, der Gärtner und seine Frau und noch einige Bröfing unbekannte Leute, welche Papiere in den Händen hielten, und untereinander schrien, bildeten den Chor des aufregenden Dramas.

„Wer sind Sie, mein Herr!“ — fragte der Kommissar Bröfing, als dieser eintrat.

„Ich bin Herrn Meerfelds Hauslehrer. Ich komme im Auftrage seiner Tochter, Fräulein Clementines, um mich zu erkundigen, was dies alles zu bedeuten hat?“

„Seit wann ist Herr Meerfeld fort?“ — fragte der Kommissar.

„Seit drei Tagen.“

„Wissen Sie mit Bestimmtheit anzugeben, wohin er sich begeben hat?“

„Er sagte, er reise nach Stuttgart.“

„Wer begleitete ihn?“

„Sein Sohn.“

„Ist seitdem kein Schreiben von ihm eingelaufen?“

„Bis zur Stunde nicht.“

„Sind Sie dessen auch gewiß?“

„Ganz gewiß“, war die entschiedene Antwort.

„Ist sonst noch jemand von Herrn Meerfelds Familie hier im Hause?“

(Nachdruck verboten.)

„Niemand, als seine Tochter, Fräulein Clementine.“

Der Kommissar schien einen Augenblick nachzudenken. — „Darf ich Sie bitten, mir in das nächste Zimmer zu folgen?“ — sagte er zu Bröfing — „ich möchte einige Worte mit Ihnen allein sprechen. Mit dem Herrn hier“ — dabei deutete er auf den Buchhalter — „ist nichts anzufangen.“

Bröfing öffnete die anstoßende Pforte, Meerfelds Schlafzimmer. Der Beamte folgte ihm.

„Wie alt ist Fräulein Meerfeld?“ — sagte er, sich setzend.

„Etwa 18 Jahre.“

„Meine Pflicht verlangt es eigentlich, daß ich das Fräulein selbst befrage“ — sagte der Kommissar. — „Aus Rücksichten des Zartgefühls will ich jedoch davon absehen, denn ich kann mir denken, in welchem Gemütszustande das arme Mädchen sich befinden mag. Ich ziehe es deshalb vor, die Fragen, welche ich zu stellen habe, an Sie zu richten.“

„Ich danke Ihnen, Herr Kommissar“ — sagte Bröfing. — „Ich werde Ihnen jede Frage ehrlich und aufrichtig beantworten.“

„Ist Ihnen bekannt, in welcher Absicht sich Herr Meerfeld nach Stuttgart begeben hat?“

„Er erwähnte kurz vor seiner Abreise einmal beiläufig, er müsse wegen eines dort ausgebrochenen Falliments, bei welchem er zu Schaden gekommen, dahin reisen.“

„Wann beabsichtigte er zurückzukommen?“

„In acht bis zehn Tagen.“

„Haben Sie vielleicht erfahren, ob er in der letzten Zeit einen Paß nach dem Auslande genommen hat?“

„Meines Wissens war Herr Meerfeld stets im Besitze eines Passes nach dem Auslande, denn er machte häufig Reisen nach Frankreich und England. Wenn seine angebliche Reise eine Flucht sein sollte, so hat er gewiß auch bei Zeiten für die nötigen Dokumente zur Ueberschreitung der Grenze gesorgt.“

„Das läßt sich vermuten. Es wird schwer halten, seiner habhaft zu werden, besonders in dieser Zeit.“

„Wahrscheinlich“ — meinte Bröfing — „ist er durch die ungünstigen Zeitverhältnisse nur in momentane Verlegenheit geraten. Wenn ihm Zeit gelassen wird, seine Verhältnisse zu ordnen, wird er sich gewiß mit seinen Gläubigern abfinden.“

„Da sind Sie im Irrtume, mein lieber Herr“ — versetzte der Kommissar. — „Meerfeld ist einer unzweifelhaften Fälschung angeklagt. Mein Auftrag ging dahin, ihn auf Requisition der Amsterdamer Polizeibehörde zu verhaften!“

„Allmächtiger Gott!“ — rief Bröfing, die Hände zusammenschlagend. — „Also nicht bloß Vanterotteur, sondern auch Verbrecher! Entsetzlich!“

„Ja, ja! das ist eine sehr böse Geschichte“ — versetzte der Beamte, die Achseln zuckend. — „Es wäre für ihn und die Seinigen am besten, wenn er bereits die deutsche Grenze hinter sich hätte. Wird er eingeholt, so ist ihm das Zuchthaus gewiß.“

„Arme Clementine!“ — seufzte Bröfing. — „Wie wird sie diese entsetzliche Nachricht hinnehmen! Erlauben Sie mir, Herr Kommissar, daß ich zu ihr hinaufgehe, um sie darauf vorzubereiten?“

„Das steht Ihnen frei“ — sagte der Beamte. — „Sie sind ja bei der Sache gänzlich unbeteiligt.“

„Aber Fräulein Meerfeld?“ — fragte Bröfing ängstlich. — „Ist sie am Ende gar eine Gefangene in ihrem väterlichen Hause?“

„Warum nicht gar?“ — versetzte der Kommissar lächelnd. — „So weit versteigt sich das Gerücht nicht. Sagen Sie Fräulein Meerfeld, daß unser leidiger Auftrag mit ihr nichts gemein hat.“

„Und worin besteht Ihr Auftrag, Herr Kommissar?“

„Ich habe Meerfelds Papiere unter Siegel zu legen, wie wir dies bereits mit seinem Kontor getan haben. Ist dies geschehen, so ist unser Geschäft hier zu Ende.“

Wohl zu sorgen. Die Natur, die diesen Kindern so vieles versagte, gab ihnen um so reger den Erhaltungstrieb. Auch große Ausdauer findet man bei den meisten taubstummen Kindern, sie lernen stundenlang an einer schwierigen Aufgabe, und mühen sich unverbessert ab, die Geschicklichkeit ihrer Hände zu erproben. Natürlich gibt es auch hier Ausnahmen.

Das Ewig-Weibliche.

Ein lappländisches Liebeslied. Die Polarvölker, die oft wochenlang in ihren eingeschnittenen Hütten sitzen müssen, haben zur Unterhaltung in dieser Einsamkeit meist sehr interessante Erzählungen und Gesänge, die sie durch lebhaftes Gebärdenpiel illustrieren. Sie erzählen Geschichten von ihren Tieren, ihren Vorfahren und namentlich auch von ihren Göttheiten, wie z. B. die Kamtschadalen ganze Legenden von ihrem Kuita besitzen. Aber auch sehr schöne Liebeslieder haben die nordischen Inselbewohner. Ein lappländisches Liebeslied mag hier als Probe stehen, das ein junger Lappe auf dem Wege zu seiner Braut singt: „Kulbasah, mein kleines Renttier, wir müssen eilen und unsere Reise ferner fortsetzen, der Morast ist groß und ich kann nicht mehr singen. Der See Kaigo ist mir nicht verdrießlich. Gehab dich wohl, du See Railwi. Ich habe vielerlei Gedanken, wenn ich über den See Kaigo reise. Mein Renttierchen, laß uns behend und geschwinde sein, so werden wir den Weg bald hinter uns legen, und dahin gelangen, wo ich meine Liebste werde antreffen. Kulbasah, mein Renttierchen, schau doch zu, ob sie sich nicht badet.“

Im Schneiderkleid. Der Herbst ist die Zeit der Uebergangsmode. Die Tage der düstigen Sommer-toiletten sind verschwunden, und die Winterkostüme harren noch ihrer Vollendung. Da ist das Schneiderkleid das bevorzugte Kleid der Gegenwart. Es lehnt sich an das bereits im Frühjahr getragene Schneiderkleid an und unterscheidet sich von ihm nur darin, daß der Rock des Kleides ein wenig weiter geworden ist und das Jackett eine andere, der Mode angemessene Form angenommen hat. Die Ärmel des Schneiderkleides sind auch, wie früher, eng anschließend geblieben, und der Rock wird gleichfalls noch kurz getragen. Das Jackett hat die lange Form angenommen. Große, mit Klappen versehene Taschen erscheinen auf ihm, und breite Stidereien oder Knöpfe dienen als Verzierung. Dabei muß jedoch hervorgehoben werden, daß Stidereie und Verzierung des Jacketts stets sehr einfach gehalten werden und nur großzügige Muster darstellen. Fast will es scheinen, als ob durch die Einfachheit des jetzt getragenen Schneiderjacketts das Wunderwerk von Jackett, das allem Anschein nach im Winter mit reichen Stidereien und Pelzgarnierungen die Mode beherrschen wird, hervorgehoben werden soll. Der Rock des Schneiderkleides liegt bis zu den Knien eng an, um sich erst von hier aus nach unten zu verbreitern. Unbedingt notwendig ist es, daß die Dame von Gesellschaft zu dem Herbstkleide einen Schuh trägt, dessen Farbe der des Kleides entspricht. In der Wahl der Farbe besitzt die Dame beim Schneiderkleid genügend Freiheit. Sie kann einen weinroten Serge wählen, den sie mit Fuchspelz oder Zobel garniert, oder kann einen roten Serge verwenden, zu dessen Garnierung sie einfache Stidereien oder große Knöpfe heranzieht. Auch Blau und Graugrün dürfen gegenwärtig getragen werden. Die bevorzugte Bluse zum Schneiderkleid ist die einfach gehaltene russische Bluse, welche nicht nur junge Mädchen, sondern bei ihrer Einfachheit auch ältere Damen reizend kleidet. Man wird ihr stets eine dunklere Farbe geben und sie mit schwarzen, langhaarigen Seidenstidereien in einer einfachen, aber doch eleganten und vornehmen Weise ausputzen. Zu dieser Bluse ist die kleidsamste Kopfbedeckung wohl der gleichfalls in dunklen Tönen gehaltene Kosakenhut. Doch haben sich neben dem Kosakenhut auch der große, nur mit Seidenband garnierte Hut sowie die mit Federn besetzte Glodenform gehalten. Daneben wird am Abend auch die Turbanform getragen. Zur Vervollständigung des Schneiderkleides dient oft eine aus Fuchspelz hergestellte Krawatte und ein großer, aus demselben Pelze angefertigter Muff.

Frauen von heute.

Die Frau in der Medizin. Zur Leiterin der Klinik weiblicher Ärzte ist Dr. Hermine Edenhuizen aus Köln ernannt worden. Ursprünglich war die verstorbene Chirurgin Dr. Agnes Hader dazu ausersehen. Dr. Edenhuizen hat im Jahre 1903 in Bonn ihr Staatsexamen abgelegt, sie war 5 Jahre lang Assistentin an verschiedenen Universitätskliniken und hat sich im Frühjahr d. J. als Spezialistin für Geburtshilfe und Frauenkrankheiten in Köln niedergelassen.

Der Begründer der Jugendgerichtsbewegung für das Frauenstimmrecht. Richter Lindbergh (Denver, Colorado), der hervorragende Jugendrichter, von dem die ganze, heute so erfolgreiche Jugendgerichtsbewegung ausgeht, hat kürzlich auf dem Gefängnis-Kongress in Washington eine warme Verteidigungsrede für das Frauenstimmrecht gehalten, die er aus seinen Erfahrungen begründet. Er wandte sich gegen jene Gegner politischer Frauenrechte, die sich darauf stützen, daß auch in Ländern, wo das Frauenstimmrecht besteht, noch politische Korruption herrscht. Er sagt u. a.: „Wie können wir verlangen, daß Frauen in 10 oder 15 Jahren eine politische Korruption beseitigen, gegen die Männer mehr als 100 Jahre lang machtlos gewesen. Wir haben

kein Recht, von den Frauen eine politische Reinheit zu verlangen, die wir von den Männern nie gefordert haben. 99 Prozent der politischen Korruption in Denver geht von den Männern aus, wollten wir also darnach urteilen, so müßte man überhaupt den Männern die politischen Rechte entziehen, um sie nur den Frauen zu geben. Was die Jugendgerichte anbelangt, so hätten wir im Sturm auf diese Einrichtung niemals gestiegen, wir hätten diesen schönsten Sieg der Demokratie zugunsten des Kindes nie erfochten, ohne den Mut der dafür kämpfenden Frauen. Ich habe gefunden, daß die politischen Frauen stets für alle sittlichen Reformen eintraten, sobald Heim oder Kind in Frage kommen.“

Die Frau im Ausland.

Ueber den verkrüppelten Fuß der Chinesinnen veröffentlicht Professor Nade in der „Umschau“ interessante Untersuchungen auf Grund langjähriger Studien. Während in bestimmten Kreisen, insbesondere in den besseren Ständen, die Fußverkrüppelung obligat ist, dürfen die Tartarinnen und Mandschufrauen die Sitte oder vielmehr die Unsitte bei Todesstrafe nicht mitmachen. Es ist schwer festzustellen, inwieweit tatsächlich der alte Brauch im Rückgang begriffen ist. Es scheint, daß zurzeit eine mildere Form der Verkrüppelung vorherrscht, bei der die Zehen unter dem Fuß bandagiert werden, während bei der ganz strengen Form, die auch für die vornehmste gilt, noch ein Metallzylinder unter den Fuß geschoben wird, wodurch der ganze Fuß bis auf 13 oder 14 Zentimeter verkrüppelt wird. Die Knochen werden ausgereizt und verflümmern durch den ausgeübten Druck, durch den mangelnden Gebrauch der Beine tritt Verkümmern der Untersehenkel und Oberschenkel sowie des Beckens ein. Am interessantesten sind die Folgerungen Nades über die Ursache dieser seltsamen Unsitte. Er setzt sie ausschließlich auf das Konto sexueller Motive. Durch die Einschnürung und Verkrüppelung des Fußes wird das Blut aus den Beinen mehr ins Becken gedrängt, wodurch eine größere sexuelle Reizbarkeit der Frauen entsteht, was bei den Chinesen, deren Sinnlichkeit ja bekannt ist, eine große Rolle spielen dürfte. Die Gewohnheit machte dann weiterhin den verkrüppelten und verschmälerten Frauenfuß zum sexuellen Fetisch, das heißt, zu jenem Teil des Frauenkörpers, der auf den Mann den stärksten Anreiz übt, an den sich dann auch die erotischen Vorstellungen und das Schamgefühl der Frauen knüpfen. So entspringt denn, wie viele andere Sitten, die uns zunächst unerklärlich scheinen, auch die grausame Fußverkrüppelung sexuellen Motiven.

Das Ende der Frauenbewegung in Neu-Seeland. In Neu-Seeland gibt es keine Frauenbewegung mehr, und zwar aus dem erfreulichsten aller Gründe: sie ist überflüssig geworden. Auf der eben abgelaufenen General-Versammlung des internationalen Frauenbundes in „Toronto“ (Kanada) hat der Bund der Frauenvereine von Neu-Seeland seinen Austritt aus der internationalen Organisation angemeldet, weil die Frauen alles erreicht haben, was irgend erstrebt wurde, und auf allen Gebieten die volle Gleichberechtigung mit dem Manne genießen. Daher gibt es fortan keine Frauenbewegung mehr in Neu-Seeland, sondern nur die Vertiefung des auch unserer Frauenbewegung vor-schwebenden Ideals — auf allen Gebieten des Lebens Männer und Frauen geeint zu gemeinsamer Kulturarbeit.

Eine neue Männerliga für Frauenstimmrecht, gleich denen, die schon in London, Amsterdam und anderen Städten bestehen, wurde kürzlich in Chicago gegründet. An ihrer Spitze steht der ehemalige Senator Thomas C. Mac Millan, und unter den Mit-gliedern befinden sich schon über 100 der bekanntesten Männer auf den verschiedensten Gebieten der Politik, der Wissenschaft, des Handels usw.

Die praktische Hausfrau.

Alte Parkettböden erhalten ihre ursprüngliche Farbe wieder, wenn man folgendes Verfahren einleitet: Man macht sich aus einem Teil kalkhaltiger Soda, einem Teil gelöschten Kalk und 15 Teilen Wasser eine Lauge, läßt dieselbe drei Viertelstunden lang stehen und bestreicht damit dann den Fußboden. Nach einiger Zeit reibt man denselben mit einer Bürste, feinem Sand und genügend Wasser ab, damit das alte Wachs heruntergeht. Alsdann macht man eine Mischung aus einem Teil konzentrierter (unverdünnter) Schwefelsäure und acht Teilen Wasser und bestreicht damit den Boden. Auf diese Weise wird die Farbe des Bodens gereinigt und belebt. Nach der gründlichen Reinigung läßt man gut trocknen und behandelt den Boden durch Wöhnen wie einen neuen.

Behandlung des Dochtes. Mitunter läßt sich der Lampendocht nicht schrauben, so daß man glaubt, es sei an der Schraube etwas verdorben. In den meisten Fällen hat sich aber der Docht innen verwickelt. Dies geschieht meistens beim Einfüllen frischen Petroleum. Zieht man hierbei jedoch den Docht bis zur Hälfte in die Höhe, ehe man mit dieser Arbeit beginnt, so läßt sich die Schraube sehr gut handhaben.

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Glödes in Wiesbaden.
Druck und Verlag des Wiesbadener General-Anzeigers
Konrad Lehbold in Wiesbaden.

Wiesbadener Frauenspiegel.

□ □ □ □ □ Wochenbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □ □

Die reichste Frau der Welt.



Mrs. Harriman, die Witwe und Haupterin des jüngst verstorbenen amerikanischen Eisenbahnkönigs, Harriman hinterließ nahezu 1 1/4 Milliarden, welche in den Besitz seiner Witwe übergingen. Mrs. Harriman ist durch diese Erbschaft die reichste Frau der Welt geworden.

Lange Abende.

Die langen Abende öffnen in den Kinderstuben den Märchen-erzählungen alle Türen und zur Wonne der Kleinen hält die ganze holde Feenwelt mit Glanz und Schimmer ihren Einzug in die Kinderherzen. Aber jede vernünftige Mutter und Kinderpflegerin sollte auch darauf halten, daß dem kindlichen Gemüt und der allzu lebendigen Fantasie nur angenehme und schöne Bilder vorgeführt werden.

Die Zeit des finsternen Hexen- und Gespensterglaubens ist längst vorüber, und darum sollten wir auch die Einbildung unserer Kinder nicht mehr damit vollstopfen und ihnen nicht mit der Erscheinung von bösen Geistern, wilden Tieren etc. drohen, man erregt damit die Nerven der Kinder nur unnützlich und schädlicher Weise und statt sie zu beruhigen, erzielt man damit die ganz entgegengesetzte Wirkung. Die Kinder, welche allabendlich vor dem Einschlafen mit der Furcht vor unheilvollen Erscheinungen kämpfen und sich dadurch in einen Zustand nervöser Erregung bringen, werden absolut unerschlüsselt aus den Betten aufstehen und müde und unfroh an den neuen Tag gehen. — Vergleichen Zustände erzeugen mit der Zeit große nervöse Ueberreiztheit, aus der sich dann später allerlei Leiden herausbilden, ohne daß man die eigentliche Ursache kennt.

Vor allem pflegen Kindermädchen das Furchteinjagen als ein bequemes und wirksames Mittel anzusehen, um etwas anspruchsvolle Kinder zur Ruhe zu bringen, sie erreichen diesen Zweck aber nur höchst selten, denn gewöhnlich werden die Kinder danach noch unruhiger. Man soll also genau beobachten, wie Kinderpflegerinnen auf die ihnen anvertrauten kleinen Gemüter einzuwirken suchen, damit die Fantasie ihrer Pflegebefohlenen in angenehmer Weise beschäftigt und ihre Gedanken nur auf freundliche Bilder gelenkt werden. Es soll stets die Macht und Wirkung des Guten in den Vordergrund gestellt und dadurch die Liebe zum Guten geweckt werden.

Merkwürdige Ringe.

Der sinnigste Schmuck, den wir an uns tragen, ist sicher der Ring, vor allem der Ring, der als ein Dokument der Ehe zu betrachten ist. Mag mancher auch — und zwar mit Recht — gegen das Ueberladen der Hand mit mehr oder weniger kostbaren Ringen zu Felde ziehen, der Eherring ist und bleibt ein schönes Symbol und zugleich ein holdes Andenken an die Rosentage der Brautzeit. Nun gibt es Ringe, die sehr eigentümliche Schicksale erlebt haben und denen gute oder böse Eigenschaften zugesprochen werden.

Als auf Alfons XIII., König von Spanien, am Hochzeitstag ein Attentat verübt worden war, erhielt „ein Ring des Unglücks“ neue Bedeutung, vor allem natürlich bei den abergläubischen Spaniern. Als ein Geschenk Alfons XII. an Mercedes, seine erste Gemahlin, erhielt der Ring seinen eigentümlichen Auf. Zwei Monate nach Empfang des Ringes starb Mercedes plötzlich. Der Ring, der die kurze Zeit den Finger der Königin geschmückt hatte, wanderte rasch hintereinander an drei Familienangehörige des königlichen Hauses, die ebenfalls eines unerwarteten, teils unnatürlichen Todes dahingingen. Alfons XII. meinte, es sei das Beste, er nehme den Ring wieder an sich, — drei Monate darauf war aber auch er tot.

Der Unglücksring ging nun an die Kirche über und war am Finger der heiligen Jungfrau von Almaden in der Kathedrale von Madrid zu sehen. Um dem Volke zu zeigen, daß er an üble Vorbedeutungen nicht glaube, ließ der junge König Alfons XIII. den Ring wieder holen und steckte ihn am Hochzeitstage an den Finger, wurde aber beinahe das Opfer eines Anschlags gegen sein Leben. — Eigentümliche Zufälle und Schicksale mit Ringen wurden in den letzten Jahren von den Zeitungen gemeldet. So wurde 1906 beim Pflügen des Aders auf der Feldflur Mergleben ein schwerer goldener Siegelring, dessen Stein verloren gegangen war, gefunden. Er trug die Aufschrift: „Napoleon Empereur 1865“. Es wird vermutet, daß dieser kostbare Ring einem höheren hannoverschen Offizier gehört habe, der ihn im Jahre 1865 bei der Pariser Weltausstellung vom Kaiser Napoleon zum Geschenk erhielt. In der Nacht vom 26. zum 27. Juni 1866 hatte in unmittelbarer Nähe der Fundstätte des Ringes eine hannoversche Brigade bivouakiert. — Ein anderer Fall ereignete sich 1905. Eine Frau J. in Stöcken fand beim Kartoffelroden ihren sieben Jahre vorher verlorenen Trauring wieder, den sie damals vergeblich gesucht hatte.

Noch interessanter ist ein Fall, der sich erst kürzlich ereignete: Die Ehefrau des Weinrentenbesizers M. in Oberkötichenbroda fand im Frühjahr 1909 bei der Gartenarbeit ihren Trauring wieder, den sie vor fünfzehn Jahren verloren hatte. — Das merkwürdigste dieser Art ereignete sich aber 1908 in Kaspewin. Da wurde beim Möhrenziehen ein Ring gefunden, den eine Schuhmachersfrau acht Jahre vorher verloren hatte. Und zwar war durch den Ring eine Möhre gewachsen!

O. P.

Taubstumme Kinder.

Für die meisten Menschen sind taubstumme Kinder etwas Ungewöhnliches; die Gebärden dieser Kinder in ihrer beispiellosen Deutlichkeit, die unverstellte Art, sich zu geben mit guten und schlechten Eigenschaften und besonders die fremd und rau misstönenden Laute stoßen oft den Beobachter ab. Höchstens ist es Mitleid, welches den Ausruf: „Wie schrecklich!“ — begleitet. Zugleich regt sich der beruhigende Gedanke: „Gott sei Dank, daß ich nicht solch ein Kind habe!“ — Diejenigen, denen Gott ein taubstummes Kind gegeben hat, sie besitzen nur Tränen und Seufzer, die Eltern des taubstummen Kindes meinen, von Gott gestraft zu sein, sie sehen sich an, wie von der menschlichen Gesellschaft, die ihr Kind nicht versteht, ausgestoßen, sie schließen sich mit demselben ängstlich ab, es entsteht sogar oft eine Kluft zwischen dem tauben Kinde und seinen hörenden Geschwistern, entweder wird das erstere vorgezogen oder zurückgesetzt, was es mit dem feinen Gefühl der Taubstummen sehr deutlich empfindet und sich die Charaktereigenschaften danach ausbilden. Dies alles ist sehr verfehlt.

Lacht es, Ihr lieben Eltern, Euer taubstummes Kind nie fühlen, das es anders ist als die hörende Menschheit, bemüht Euch, sein Seelenleben zu verstehen, laßt es aufwachsen in fröhlicher Selbstständigkeit; gewöhnt es daran, in seinen täglichen Pflichten und Leistungen sich jedermann ebenbürtig zu zeigen und gestattet ihm den Verkehr mit seinesgleichen. Man muß nur darauf achten, wie beglückt ein taubstummes Kind im Verkehr mit seinen Genossen, wenn die taubstummen Kinder unter sich „plaudern“, wie sie ihre Zeichensprache nennen.

In den Taubstummenschulen wird viel geleistet, bei der großen Verschiedenheit des Charakters und der Bildungsfähigkeit der Böglinge muß aber Zwang der maßgebende Ton dort sein, das Haus muß daher um so mehr das freie Denken des Kindes entwickeln. Wenn treue Eltern sich bemühen, jede Frage ihres Kindes eines Verständnisses zu würdigen, welche überraschende Einblicke in die junge Seele werden sie tun. Bemerkenswert ist, wie praktisch viele taubstumme Kinder das Leben und alles, was dazu gehört, auffassen; willig fügen sie sich in alles, was nicht anders sein kann, obwohl sie zuerst immer bemüht sind, für das eigene

Einer der Zivilwachleute trat jetzt mit der Meldung ein, es sei ein Herr gekommen, welcher den Kommissar zu sprechen wünsche.

„Führen Sie ihn hier herein und schaffen Sie zugleich die Leute aus dem Hause, die hier nichts zu tun haben“ — sagte der Beamte.

Brösing erschraf, denn er glaubte im ersten Augenblicke nichts anderes, als Meerfeld sei plötzlich zurückgekommen. Seine Angst war umsonst, denn an der Stelle des Flüchtigen erschien die lange Gestalt des ihm gänzlich unbekannten Mr. Voughby. Ein anderer Herr begleitete ihn.

„Ich bitte um Entschuldigung, wenn wir die Herren unterbrechen“ — sagte Voughbys Begleiter. — „Ich bin der Dolmetsch der hiesigen englischen Gesandtschaft und habe die Ehre, Ihnen in Mr. Voughbys den gegenwärtigen Herrn dieses Hauses vorzustellen.“

„Wie? Was?“ — riefen der Kommissar und Brösing, die Augen weit aufreißend, wie aus einem Munde.

„Yes“ — sagte der lange Engländer phlegmatisch, indem er den Kontrakt aus der Tasche seines weiten Ueberwurfes zog — „hier ist das paper.“

„Sie sehen aus dem Datum der von dem Anwalte unserer Gesandtschaft durchaus rechtskräftig abgefaßten und von Zeugen unterschriebenen Urkunde, daß Herr Meerfeld bereits seit drei Tagen nicht mehr Eigentümer dieses Hauses ist. Zurzeit, wo er den Vertrag abschloß und den Kaufvertrag für sein Eigentum hat und in Gegenwart von Zeugen empfing, war er noch vollkommen dispositionsfähig. Within ist Mr. Voughby jetzt Eigentümer dieses Anwesens und Sie, Herr Kommissar, befinden sich mit Ihren Leuten in diesem Augenblicke in dem Hause eines Untertans Ihrer britischen Majestät.“

„Wo wir allerdings nichts mehr zu tun haben“ — erwiderte der Beamte, welcher unterdessen die Urkunde genau geprüft hatte. — „Es bleibt uns somit nur noch übrig, Herrn Meerfelds Papiere an uns zu nehmen und uns damit zu entfernen. Das wird bald geschehen sein. Hören Sie, Herr Hauslehrer“ — fügte er zu Brösing gewandt hinzu — „Ihr ehemaliger Prinzipal ist ein geriebener Geschäftsmann! Dieser Hausverkauf, drei Tage vor dem Ausbruche eines Bankrotts, war ein finanzielles Meisterstück. Ich fürchte nur, seine Gläubiger werden recht wenig erbaud davon sein.“

Damit reichte der Kommissar dem Dolmetsch das Dokument und entfernte sich, die Anwesenden grüßend. Brösing stand da, wie zur Bildsäule erstarrt. Erst Voughbys Anrede weckte ihn aus seiner Betäubung.

„Sie sind Herr Brösing?“ — sagte dieser in englischer Sprache zu ihm.

Der junge Mann war noch immer so konfus, daß es ihm nicht einmal auffiel, als der wildfremde Engländer ihn bei seinem Namen nannte.

„Ja wohl!“ antwortete er nickend.

„Sagen Sie der Tochter des Herrn Meerfeld, daß ich das Haus, wie es steht und liegt, in ihrer Obhut lasse. Ich kehre erst im Spätherbste zurück. Es wird mir eine Ehre sein, wenn sie es bis dahin als ihr Eigentum betrachtet. Ich werde Sorge tragen, daß niemand sie irgendwie stört.“

Damit setzte der Engländer seinen Hut auf und entfernte sich, gefolgt von seinem Begleiter. Brösing, keines Wortes mächtig, sah ihnen nach, bis die Türe sich hinter ihnen schloß.

„Bin ich denn verrückt!“ — rief er, sich an die Stirne greifend — „oder ist das alles nur ein wüster, toller Traum? Dieser Engländer kauft das Haus und überläßt es Clementine! Er nennt mich beim Namen, ohne mich jemals gesehen zu haben! Wie reimt sich das zusammen! Und Clementine!“

Erst jetzt fiel ihm ein, daß diese sehnlichst auf seine Rückkehr wartete. Er eilte aus dem Schlafzimmer. Meerfelds Kabinett stand leer. Als er auf den Gang trat, sah er, wie die Polizisten, die Leute vor sich hertreibend, das Haus verließen. Von dem Engländer und seinem Begleiter war keine Spur mehr zu sehen.

Die Füße wankten unter ihm, als er die Treppe hinaufstieg. Er faßte seine ganze Kraft zusammen und trat in Clementines Zimmer.

„Ihr Aussehen sagt mir, daß Sie mir etwas Entsetzliches mitzuteilen haben“ — sagte das Mädchen, ihm entgegen tretend. — „Machen Sie es kurz, Brösing, sagen Sie mir es mit einem Worte, ich bin auf das Schlimmste gefaßt.“

„Ihr Vater ist flüchtig!“ — stammelte Brösing. — „Die Polizei verfolgt ihn!“

Clementine stand unbeweglich da. Nur ihre Lippen zuckten krampfhaft. „Wir sind also ruiniert, gänzlich zu Grunde gerichtet?“

„O, noch schlimmer als das!“ — versetzte Brösing. — „Ihr Vater ist der Fälschung angeklagt!“

Das Mädchen stieß einen gellenden Schrei aus, wankte und sank ohnmächtig in Brösings Arme.

„Unglückseliger! Ich habe sie getötet!“ — schrie Brösing halb wahnsinnig vor Schmerz. — „Clementine! Meine liebe, süße Clementine! Stirb nicht oder laß mich mit Dir sterben!“

Alles vergessend, drückte Brösing die Ohnmächtige an sein Herz und bedeckte ihren Mund, Stirn und Augen mit glühenden Küssen.

(Fortsetzung folgt.)

Sunken und Spitter.

Die Schwäche seines Charakters hat noch keinen gehindert, in die Höhe zu kommen; aber eben, groß zu werden. Sp.

Alt sein Können hält jung, jung sein wollen macht alt.
Dr. O. K.

Erkenne dich selbst — aber werde deshalb kein Pessimist!
A. R. R.

Selten, daß angekündigte Explosionen erfolgen.

Eine der mächtigsten Waffen im Lebenskampf: Heiterkeit.

Ein Sprachforscher sagte: „Gewisse Worte verändern, sobald wir reifer geworden sind, ihren Sinn.“
O. W.

Hast du auch selbst nichts anzuziehen, so kleide doch deinen Bedienten gut.
D.

Wo gesammelt wird, zerstreuen sich die Leute.
Sp.

Ein Lächeln im Leid ist wie ein Regenbogen.
R. V.

Dies und Das.

□ Der Tanz unterm Korb. Die Sommermonate haben scheinbar eine Ermattung in dem Sensationsbedürfnis der amerikanischen Gesellschaft gebracht; nun aber, da mit dem Herbst auch die „Season“ wiedergekehrt ist, regt sich bereits aufs neue der Erfindungsgeist der blasierten Millionäre, die zu den selbstsamsten Mitteln greifen, um ihren Gästen irgend eine besondere Gesellschaftsunterhaltung zu bieten, die noch nie dagewesen ist. Eine Ueberraschung in dieser Hinsicht wird aus Massachusetts berichtet, aus der Stadt Roxbury, wo am 21. September bei einem großen Ball in der Intercolonial Hall ein je nach den Umständen höchst unhaltbarer oder höchst peinlicher neuer Tanz eingeführt wurde: Der Pfirsichtortanz. Vielleicht ist damit eine harmlose Parodie auf die stetig wachsenden Dimensionen der Frauenhüte beabsichtigt, vielleicht trieben den Erfinder noch tiefere Absichten. Das Charakteristikum des neuen Tanzes ist jedenfalls, daß das tanzende Paar mit den Köpfen gemeinsam in einem umgestülpten großen Korb sitzt. Der Korb muß genau die Größe haben, um sowohl der Frisur der Dame als auch dem Kopfe des Tanzers Raum zu geben und zwar so, daß die Gesichter einander nicht allzu nahe kommen müssen. Als das „Amüsante“ dieses Tanzes rühmen eifrige Anhänger den Umstand, daß die Tänzer während des Drehens nicht rechts und nicht links sehen können und nur ein Gähnen blinderndes Parkett mit den Augen erschauen können. Es fehlt aber nicht an skeptischen Jhnikern, die behaupten, daß der große Erfolg des neuen Tanzes weniger in dem Nichtsehenkönnen als in dem Nichtgesehenwerdenkönnen liegt.

□ Schnelle und billige Eheschließungen. Der australischen Geistlichkeit, die nicht müde wird, sich den heiratslustigen Paaren zur diskreten und billigen Eheschließung in empfehlende Erinnerung zu bringen, ist in Schottland eine ernste Konkurrenz entstanden, wo man keine Zeitung aufschlagen kann, ohne auf Anzeigen über Anzeigen zu stoßen, in denen Anwälte und Rechtskonsulenten ihre gewissenhaften Dienste zu gleichem Zwecke anbieten. „Heiraten, alle Kosten und Gerichtsgebühren inbegriffen, 10 Schilling 6 Pence“, annonciert eine Glasgower Firma, während eine andere die Sache noch billiger macht und ein Sonderangebot mit folgendem Tarif erläßt: „Heiraten, diskret und einschließlich aller Kosten 5 Schilling. Nähere Einzelheiten gratis und portofrei. Amtliche Beurkundung 1 Schilling.“ Solche und ähnliche Anzeigen finden sich in schottischen Zeitungen, wie gesagt, zu Duzenden. Wünscht man die in der Annonce erwähnten näheren Einzelheiten zu erfahren, so erhält man postwendend ein Schreiben mit der beruhigenden Versicherung, daß es „keiner Auskunft, Bekanntmachung oder sonstigen Weiterung bedarf. Die Eheschließung geschieht durchaus unter Wahrung strenger Diskretion und hat für Sie keinerlei Umstände zur Folge. Sie kann an jedem Tage an den im beiliegenden Prospekt angeführten Stunden erfolgen.“ Der beiliegende Prospekt enthält den Antrag, der die „Herrn Soundso und Company, Anwälte und Heiratsagenten in der Kistrafte in Glasgow“ mit der Eheschließungsangelegenheit betraut, und fährt dann weiter fort: „Unsere Agentur ist das älteste, bestorganisierte, führende, beliebteste und billigste Institut Schottlands. Unsere Kunden, die sich aus allen Gegenden des Landes rekrutieren, sind von uns stets zu ihrer vollen Zufriedenheit bedient worden.“ Eine Zuknote des Prospektes besagt weiterhin, „daß die Amtshandlung nach Meldung in unserem Bureau, die um 9.30 Uhr vormittags oder 1 Uhr nachmittags zu erfolgen hat, in etwa einer halben Stunde vollzogen werden kann.“